

Zeitschrift:	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
Herausgeber:	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
Band:	27 (1919)
Heft:	17
Artikel:	An was erkennt man die Hundswut?
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-547080

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

abhängig sind. In Betrieb waren während des Krieges: 805 Hilfs spitäler, 85 Bahnhof frankenzimmer, 100 Bahnhofkantinen, 2 Spitäler in Saloniki, 1 in Bukarest, dazu eine Anzahl anderer Einrichtungen, Kantinen, Soldatenstuben, Hilfszüge usw.

Nach dem Krieg wird der Verein einige Einrichtungen, die zum Teil schon vor dem Kriege bestanden, weiterführen.

Heute sind im ganzen über 100 Tuberku-losefürsorgestellen geschaffen.

IX. Verhältnis des Vereins zum Staat, Ministerium oder offiziellen staatlichen Organen, die für hygienische Fragen zuständig sind. In sanitärer Hinsicht untersteht der Verein dem Kriegsministerium, Staatssekretariat für den Gesundheitsdienst. Das Verhältnis ist durch besondere Reglemente geordnet.

X. Anzahl und Bezeichnung der Bezirks-, Lokal- und Kolonialkomitees: Auf französischem Gebiet bestehen 405

Komitees, in allen einigermaßen bedeutenden Ortschaften, dazu eine Menge in den Kolonien.

XI. Verhältnis dieser Komitees zum Zentralkomitee in bezug auf Finanzen, Personal usw. Der Zentral- sitz leitet die Aktionen für Einrichtung der Spitäler im Kriegsfall durch Vermittlung seiner Delegierten und Adjunkten. Er verhandelt selbst mit dem Kriegsministerium über die hauptsächlichsten Fragen.

Die Bezirksdelegierten sind ihrerseits stets in Verbindung mit den medizinischen Behörden des betreffenden Bezirkes. Sie wählen ihre Direktoren und deren Präsidenten.

Die Wahlen von Präsidenten, Präsidentinnen und der Kassiere unterliegen der Genehmigung des Zentralvorstandes.

XII. Publikationen der Komitees. Die Komitees geben keine periodischen Publikationen heraus. Sie erstatten auf unbestimmte Zeitpunkte Rapport über ihre lokale Tätigkeit und Werke.

An was erkennt man die Hundswut?

Die Erkennung der Hundswut ist nicht so schwer, wie man glauben sollte, es gibt deutliche und für jeden Beobachter untrügliche Anzeichen. Hat der Wutanfall einmal begonnen, so ist er ohne weiteres erkennbar und es bleibt — will man große Gefahren vermeiden — nichts anderes übrig, als den armen Patienten sofort zu töten, leider aber zeigt sich dieser schreckliche Zustand sehr selten im Hause des Besitzers, in 90 auf 100 Fällen ist der wutfranke Hund fremd. Er ist von zu Hause weggelaufen und kommt zu uns, ohne daß wir ihn kennen. Dann aber kann man über seinen wuterfüllten Anblick, der an ein alles verschlingendes wildes Tier erinnert, in keinem Zweifel sein. Man sieht ihn bereit, sich auf alles zu werfen, sei es Mensch oder Tier.

Die lokale Gefahr ist aber nicht immer durch so auffällige Symptome gekennzeichnet. Der Hund, der vielleicht ohne unser Vorwissen gebissen worden ist, birgt das Gift noch Wochenlang in sich, ohne daß die Zeichen sichtbar wären. Und doch müßte sein Biß schon ansteckend sein und die gleichen Erscheinungen hervorrufen, wie der eines augenzälig wütenden Hundes.

Darum handelt es sich eben zu erkennen, ob ein Hund, bevor er angreifend wird, schon toll ist. Es gibt eine gewisse Zahl solcher Anzeichen, die durchaus charakteristisch sind und die schnellste Maßnahmen erheischen, sobald sie bemerkt werden.

Brütet der Hund die Tollwut, so wird eines der ersten Anzeichen die Veränderung seines Gesichtes sein. Der treue Freund, der stets

aufschmiegend und guter Laune, stets heiter und fröhlich ist, wird plötzlich ernst, dann melancholisch, finster und reizbar. Er denkt nicht mehr ans Springen oder Jagen, bald will er sogar nicht mehr hinaus. Er ist ein ganz anderes Tier mit völlig verändertem Charakter geworden. Er bleibt zu Hause mit träumerischem traurigen Blick, scheint müde und bekümmert zu sein, er legt sich nieder und will sich nicht bewegen. Er knurrt, wenn man ihn zum Aufstehen bringeu will oder wenn man ihn bloß stört. Nimmt man ihn mit, so wird der sonst so fröhliche Hund einem höchstens nachschleichen und ist nicht vorwärts zu bringen.

Liegt er, so sieht man ihn immer, selbst wenn er tief zu schlafen scheint, von schrecklichen Träumen verfolgt, er bewegt die Pfoten, wie wenn er fliehen wollte, stellt die Ohren, heißt auf die Zähne, wie wenn er beißen wollte, dann aber springt er oft auf, wirft sich mit offener Schnauze gegen ein Nichts, gegen einen Feind, den er in seiner Einbildung sieht und den er zerreißen will. In diesem Zustand wird er gegen alles beißen, ebenso gut gegen den geliebten Meister als gegen ein Tischbein, oder gegen die Stuhllehne usw. Dieses Verhalten ist außerordentlich gefährlich, denn so sonderbar es auch ist, es zeigt mit Sicherheit an, daß die Tollwut ausgebrochen ist. Diese ungerechtfertigten Wutausbrüche sind zunächst unverständlich, der Freund des Hundes meint immer noch, es handle sich um einen bösen Traum, denn die Ruhe stellt sich wieder ein, der Kranke scheint zur Norm zurückzukehren und man traut ihm nichts Böses mehr zu.

Das ist ein bedauerlicher Irrtum, denn man beginnt wieder mit ihm zu leben, wie sonst, man nimmt ihn, streichelt ihn, nimmt ihn auf den Schoß, führt ihn sogar usw. „Es ist ja vorbei“. Ja, vorbei! Nur für ein paar Stunden, oder höchstens für zwei bis drei Tage. Aber die Geschichte fängt von neuem an, und hat man das Unglück gehabt,

so im Scherz leicht gebissen zu werden, oder ist man vom treuen Hund an irgendeiner leichten Schramme geleckt worden, so trägt man den bösen Keim schon in sich und man hat keine Stunde zu verlieren, um sich im Impfinstitut behandeln zu lassen, denn wollte man erst einen zweiten Anfall erwarten, der einem die Augen öffnet, so könnte es schon zu spät zur eigenen Behandlung sein. Sobald sich der Charakter des Hundes ändert, sobald er verändert erscheint, sobald er ohne sichtbaren und nachweisbaren Grund mürrisch wird, heißt es Achtung geben. Dann muß man ihn einsperren und zwar so, daß er mit keinem Lebewesen in Berührung kommt und ihn erst nach 14 Tagen wieder loslassen, wie gesund er auch erscheinen möchte.

Ergreift man diese Vorsichtsmaßregeln nicht, und ist er wirklich tollwütig, so wird sich zweifellos sehr bald ein weiteres Zeichen kundtun, das ganz charakteristisch ist. Der an Familie und Haus so anhängliche Hund wird auf Nimmerwiedersehen verschwinden. Wohin? Wer weiß, wenn er nur fortlaufen kann. Warum diese Flucht? Gelehrte haben behauptet, das komme daher, weil er sich seines so gefährlichen Zustandes bewußt sei und des Unglücks, das er damit anstellen könnte, namentlich denjenigen gegenüber, die er doch so sehr liebt und weil er dieses „Verbrechen“ verhüten wolle, darum fliehe er. Ich glaube nicht recht an diese Erklärung, sondern nehme eher an, daß er den Verstand verloren hat und nicht mehr weiß, wo und bei wem er ist, daher geht er fort, um sein Heim zu suchen. In Wirklichkeit ist beobachtet worden, daß er sich nirgends aufhält, die Dörfer durchseilt ohne in irgendeine Wohnung einzudringen. Todmüde legt er sich manchmal am Straßenbord nieder oder mitten auf dem Feld, schlafst dort tief ein; beim Erwachen aber läuft er gerade fort, offenbar ohne bestimmte Reiseroute, ohne zu wissen, wohin er geht.

Kommt er an einen bewohnten Ort, so wird niemand seiner achten, es sei denn,

dass er sich im letzten Stadium der höchsten Wut befindet, in jener schrecklichen Verfassung, in der er sich auf alles stürzen wird, das Leben hat und sich bewegt, Mensch oder Vieh. Dann ist es aber oft zu spät, der plötzlich verdächtigen Bewegung des Tieres kann man nicht mehr ausweichen, und man hat den Biss, in Arm oder Bein, ohne sich wehren zu können.

Doch ist die Tollwut dieses herumfahrenden Hundes unschwer zu erkennen. Folgendes sind die gewöhnlichen Zeichen: Er kommt immer auf gewöhnlichem Weg ins Dorf und nicht durch die Gärten oder die Felder, indem er die Zäune überspringt, es sei denn, er wäre verfolgt; er geht in schnellem oder gar im Galoppgang, ohne den Kopf nach links oder rechts zu verdrehen. Er sieht vor sich hinunter ohne auf irgend etwas acht zu geben, er scheint abwesend zu sein, das Auge hat einen traurigen oder drohenden Ausdruck, der Schwanz ist gesenkt, das Fell gesträubt. Offenbar ist er ein Opfer seines Verfolgungswahns und sieht alles von der schlimmsten Seite an. Er hat das Gefühl, sich gegen Feinde verteidigen zu müssen, von denen er sich angegriffen glaubt, und da die beste Verteidigung der Angriff ist, wirft er sich auf alles Lebende, auf alles, was sich bewegt, oder auf gar nichts, indem er ins Leere beißt. Oft bellt er oder versucht zu bellen und vermeint es zu tun, während er nur Töne von sich gibt, die an nichts erinnern. Man muss übrigens nicht vergessen, dass ein von der Tollwut besetzter Hund seine Stimme sofort verändert, sie wird schwächer, das ist auch ein untrügliches Symptom, das wohl am ersten Aufschluss über seinen traurigen Zustand gibt.

Ein anderes ganz untrügliches Zeichen der Tollwut ist das Gebaren des Hundes beim Fressen und Trinken. Man nennt ja auch die Krankheit „Hydrophobie“. Das Wort ist vom Griechischen abgeleitet und heißt: Wasserscheu, also die Furcht vor dem Flüssigen, denn die Ansicht ist stark verbreitet, dass der wut-

franke Hund nicht mehr zu trinken begehrte und sich von jeder Flüssigkeit entferne. Das ist ein großer Irrtum. Er leidet an Durst, und zwar an großem Durst, vielmehr als vor seiner Krankheit, er möchte gern trinken, er stützt sich lebhaft auf das dargebotene Wasser oder die Milch, die man ihm reicht, aber er kann die Flüssigkeit nicht schlucken, weil sein krampfhaft zusammengezogener Schlund ihm das Schlucken verbietet. Dann wird er wütend, taucht den Kopf in das Gefäß, wirft es um, schreit und droht oder brüllt vor Schmerz, je nach seiner Art.

Mit dem Fressen geht es ganz anders, aber nicht minder charakteristisch. Seine Fresslust ist meistens noch größer als vor der Erkrankung. Der Hunger treibt ihn und er sucht ihn zu befriedigen; dann aber geschieht etwas Sonderbares, er hat den Geschmack verloren, er frisst nicht nur alles, was man ihm gibt, sondern frisst mit ganz gefülltem Magen immer weiter und nimmt alles, was ihm in den Weg kommt, ins Maul, sei es eine Schuhsohle, eine Schnur, irgendeinen Lumpen und nicht selten ein Stück Holz. Dieses letztere Symptom, das ständig beobachtet wird, ist besonders charakteristisch und wenn man einen erwachsenen Hund sieht, nicht einen jungen Hund, der sich ja bekanntermaßen mit allem Möglichen amüsiert, wenn man einen solchen Hund Holz fressen und kauen sieht, ist er sehr wahrscheinlich von Tollwut befallen. Im Magen der wutfranken Hunde finden sich nebst allerhand unmöglichen Dingen fast immer Holzstücke.

Das alles sind gewiss genügende Anhaltpunkte, um uns vor der schrecklichen Krankheit zu schützen, indem wir die Erkrankung sofort erkennen, weiter will ich nicht gehen. Ich würde mich gerne über die Behandlung auslassen, aber diese ist nicht abgeklärt und meine Kenntnisse in diesem Fach doch nicht genügend, so dass ich mich nicht zuweit hinaus wagen will. Ich benüge mich zu erklären, dass ich, von einem tollen Hund gebissen,

die Wunde sofort mit einem glühenden Eisen ausbrennen würde.

Noch eines: Wie wehrt man sich gegen den Angriff eines wutfranken Hundes? Zum Erschießen muß man doch ein Gewehr oder einen Revolver zur Hand haben und das ist wohl selten im Moment gerade der Fall, bleibt also noch der Stock übrig. Darum sollte man nie ohne einen gehörigen, in der Hand festzuhgenden Stock über Land gehen. Ist er noch mit einer eisernen Spitze versehen, so wird man damit die beste Waffe im Kampf gegen jedes Tier besitzen. Wirft sich der wutfranke Hund auf den Menschen, so soll er ja den Stock nicht in die Höhe halten, um

zum Schlag auszuholen. Man käme mit dem Schlag doch zu spät. Der Hund würde durch eine einfache Drehung dem Schlag übrigens ausweichen. Man soll vielmehr den Stock geradeaus halten und wie mit einem Bajonett zustoßen. Und zwar zielt man am besten gegen die Brust oder die Rippen, auch gegen den Hals. Man wird schließlich doch dazu kommen, den Hund so schwer zu verletzen, daß er unschädlich wird. Das ist wohl die einfachste und sicherste Verteidigung, besser aber wird es schon sein, wenn man keinem wutfranken Hunde begegnet.

(«Feuilles d'Hygiène».)

Die Gräber im großen Kriege.

Hunderte, Tausende, Hunderttausende sind's, welche die Schlachtfelder bezeichnen. Von der Nordsee bis zum persischen Golf findet man sie. In allen Ländern zerstreut, nicht nur in der Nähe der Schlachtfelder, sondern auch bei den Gefangenengelagern, findet man diese Zeugen zerstörter Hoffnungen und in der Blüte der Jahre jäh zertrümmerter Existenz.

Da, wo man den Totenkultus noch kennt, werden oft mit großen Kosten die Stätten ausfindig gemacht, wo ein lieber Angehöriger ruht, dem es nicht beschieden war, zu den Seinigen zurückzufahren, damit später einmal dessen Überreste in der heimatlichen Erde gebettet werden können. Die Rotkreuz-Organisationen der kriegsführenden Länder tun ihr mögliches, um den Angehörigen von Gefallenen die Nachforschungen zu erleichtern. Pläne werden erstellt, Photographien aufgenommen; das britische Rote Kreuz hat auf seine Kosten Friedhöfe eröffnet; Missionen sind zu Nachforschungen nach Belgien, Frankreich und Mesopotamien geschickt worden.

Erlie Regierungen haben Kontrollstellen

eingeführt, welche die Aufgabe haben, die genaue Identität der Gräber festzustellen und sie mit Umzäunungen und Inschriften zu versehen. Einzig in der Westfront haben die Engländer tausend Friedhöfe herstellen und in denselben Rasen ansäen, Gesträucher usw. setzen lassen. Die Grabsteine werden nach einem einheitlichen Modell angefertigt, ohne Rücksicht auf Rang und Stand. Der Grabstein trägt das Zeichen des Regiments oder der Einheit des Gefallenen, mit Name, Grad und Todesdatum. In jedem Friedhof sollen Kreuze und ein einfaches, gediegene Denkmal aufgestellt werden. Der bekannte Schriftsteller Rudyard Kipling hat die Inschrift verfaßt.

Die amerikanische Armeeleitung hat mit Hilfe des amerikanischen Roten Kreuzes, eine Kommission ernannt, welche die Aufgabe hat, die Toten aufzusuchen, sie zu identifizieren, die Gräber festzustellen, die Familien zu benachrichtigen, die amerikanischen Gräber in Frankreich zu unterhalten. Tausende von Photographien konnten den Familien zugestellt werden. Die Franzosen gehen in ähn-